

Reclams Städteführer Freiburg · Basel

Reclams Städteführer · Architektur und Kunst

Freiburg · Basel

Von Peter Kalchthaler

Mit 21 Abbildungen und 6 Karten

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19675

2020 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlagabbildung: Messehalle Basel von Herzog & de Meuron
(Stephen Allen / Alamy Stock Photo)

Innenklappe hinten: Turmhelm des Freiburger Münsters (oben);
Bibliothek des Klosters St. Peter (unten) – Fotos: Peter Kalchthaler

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2020

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019675-5

www.reclam.de

Inhalt

Drei Kunststädte am südlichen Oberrhein 7

Stadtgeschichte(n) in Daten 26

Kulturkalender 39

Rundgänge 40

Freiburg 44

Münster und Münsterplatz 44

Die Kaiser-Joseph-Straße: Hauptachse Freiburgs 55

Die Altstadt westlich der Kaiser-Joseph-Straße 59

Universitätszentrum und Schneckenvorstadt 67

Oberstadt und Herrenstraße 76

Sehenswürdigkeiten außerhalb der Altstadt 87

Basel 91

Münsterberg und Münster, Talstadt und Rathaus 91

Die inneren Vorstädte im Westen 104

Freie Strasse, Barfüsserplatz und Steinenvorstadt 113

St. Alban-Vorstadt 120

Großbasel – Bahnhofsviertel (südlich der Altstadt) 123

Kleinbasel 126

Colmar 136

Vom Unterlindenmuseum zum Martinsmünster 136

Vom Münsterplatz über die Grand Rue zum Bahnhof
und zum Marsfeld 145

Durch Klein-Venedig und das Gerberviertel
zum Unterlindenplatz 152

Sehenswertes in der Umgebung

Region Freiburg 158

St. Peter 158 | Merdingen 159 | Breisach 159 | Niederrotweil 161

Das Markgräflerland zwischen Freiburg und Basel 161

Kirchhofen 161 | Bollschweil 162 | Staufen 164 | Sulzburg 165 |
Weil am Rhein 165

Das Oberelsass zwischen Colmar und Thann 167

Neubreisach/Neuf-Brisach 167 | Egisheim/Eguisheim 168 |
Rufach/Rouffach 169 | Gebweiler/Guebwiller 170 | Murbach 171 |
Thann 172 | Ottmarsheim 173

Museen, Sammlungen und Galerien

Freiburg 175

Basel 177

Colmar 181

Anhang

Übersichtskarte 186

Literaturhinweise 188

Nachweis der Karten und Abbildungen 191

Register 192

Zum Autor 198

Drei Kunststädte am südlichen Oberrhein

Seit Jahrtausenden verbindet der Rhein die Landschaften zwischen Bodensee, Schwarzwald, Jura und Vogesen. Die meiste Zeit bildete er keine Grenze – die einzelnen Orte dieser Region waren politisch, kulturell und durch die gemeinsame alemannische Sprache stets eng verbunden und beeinflussten sich vielfach gegenseitig. Hier trafen sich Kelten und Römer, hier begann der Aufstieg der bedeutenden fürstlichen Geschlechter der Zähringer, Staufer und Habsburger, die über große Gebiete beiderseits des Rheins und weit in die Westschweiz hinein herrschten.

Während sich die Schweizer Eidgenossenschaft schon im 15. Jahrhundert weitgehend aus der Habsburgischen Herrschaft löste, blieben das Elsass und seine rechtsrheinischen Nachbargebiete Teil der Habsburgischen Erblande und des Heiligen Römischen Reichs. Erst der Dreißigjährige Krieg und die Konflikte zwischen dem Königreich Frankreich und Österreich führten zur Trennung des linksrheinischen Gebietes vom Reichsverbund und machten den Rhein zur Grenze zwischen Deutschland und Frankreich, was erst 1795 im Frieden von Basel zwischen Frankreich und Preußen vereinbart und schließlich im Frieden von Lunéville 1801 auch von Österreich bestätigt und juristisch festgeschrieben wurde.

Freiburg ist unter den drei Städten, denen dieser Reiseführer gewidmet ist, die größte, aber auch die historisch jüngste. Das kleinere Basel dagegen ist die älteste und sicher wirtschaftlich und kulturell am stärksten aufgestellte Stadt unter den dreien, aber auch die einstige Reichsstadt Colmar kann, obwohl wesentlich kleiner, wie seine oberrheinischen Nachbarn mit einer langen und reichen Geschichte und bedeutenden Zeugnissen der oberrheinischen Kultur aufwarten.

Zur Vernetzung der Aktivitäten am südlichen Oberrhein gibt

es zahlreiche grenzüberschreitende Aktivitäten und Verträge, wie die 1995 gegründete Regio TriRhena, in der die Regio Basiliensis, die Regio du Haut-Rhin und die Freiburger Regio kooperieren. Der Oberrheinische Museumspass – heute »MuseumsPASS-Musées« – ist als trinationales Interreg-Projekt mit Fördermitteln des Europarats entstanden. Die Regio-S-Bahn verbindet zahlreiche Gemeinden im südlichen Dreiländereck. Der binational von der Schweiz und Frankreich betriebene Euro-Airport trägt heute den Namen »Basel-Mulhouse-Freiburg« und steht damit für die alle drei Grenzen überschreitende Zusammenarbeit. Die Universitäten am Oberrhein sind durch die Europäische Konföderation der Universitäten am Oberrhein (EUCOR) miteinander verbunden und führen einen gemeinsamen Studentenausweis. Dies sind nur einige von über hundert bi- und trinationalen Projekten, die den Zusammenhalt der Region fördern. Auf ein Interreg-Projekt geht auch die Via Habsburg zurück, die vom lothringischen Nancy ins Elsass und nach Südbaden führt, sich entlang des Hochrheins über Vorarlberg und Tirol zieht und in Österreich bei Wiener Neustadt endet. 2014 wurde die Route vom Europarat als »Europäische Kulturstraße« zertifiziert und ist damit einer der Kulturwege, die den Spuren der europäischen Geschichte und Kultur folgen – wie der Jakobsweg, die Via Francigena oder die Straße der Romanik.

Freiburg

Die Siedlung Freiburg bestand schon seit 1091, als Konrad von Zähringen 1120 einen Markt einrichtete. Dieser Markt, die Lage der Stadt an älteren Handelswegen, aber auch der Silberbergbau mit den zugehörigen Verhüttungsanlagen begünstigten das rasche Wachstum Freiburgs. Das Stadtgebiet war bis zum 13. Jahrhundert innerhalb der bald nach 1120 begonnenen

Stadtmauer weitgehend bebaut. Das von Bertold V. initiierte neue Münster sollte als Grablege der Dynastie dienen und der inzwischen auf etwa 8000 Seelen gewachsenen Bevölkerung angemessen proportioniert sein. Als der letzte Zähringer ohne männliche Nachkommen starb, erbten seine Herrschaft die Grafen von Urach, die sich nun stolz »von Freiburg« nannten. Die Stadt wuchs weiter und erhielt ab 1250 Vorstädte. Mehr als 20 Niederlassungen frommer Orden fanden in Freiburg Platz, darunter die drei großen Klöster der Barfüßer, der Prediger und der Augustinereremiten.

Das stetig wachsende Selbstbewusstsein der Bürger, die den finanziell klammen Grafen nach und nach immer mehr Rechte und die Beteiligung an der Stadtverwaltung abkauften, führte am Ende des 13. Jahrhunderts zum offenen Konflikt, bis die Grafen – gegen eine entsprechende Entschädigung – die Stadt 1368 aus ihrer Herrschaft entließen. Mit der Wahl der Habsburger als Schutzmacht begann die über 400 Jahre dauernde Zugehörigkeit Freiburgs zum Haus Österreich. Der tragische Ausgang der Schlacht bei Sempach machte nach 1386 die Zünfte endgültig zur politisch tragenden Kraft. Der Kampf gegen die ungeliebten Grafen, die ungeheure Summe für den Freikauf, aber auch eine allgemeine Rezession hatten allerdings nachhaltige Folgen für die Wirtschafts- und Finanzkraft der Stadt. Erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts setzte ein neuer Aufschwung ein, auch dank gezielter Förderung durch die Habsburger. Erzherzog Albrecht VI. von Österreich, der Freiburg zum Zentrum eines eigenen Machtbereichs erkoren hatte, stiftete 1457 die Freiburger Universität. Der Kaisersohn Maximilian, Albrechts Neffe und Nachfolger in der Landesherrschaft, berief als König 1497/98 den Reichstag nach Freiburg und förderte u. a. die Ausstattung des Münsters. Zahlreiche Beamte und Berater des Königs und späteren Kaisers kamen aus Freiburg – der Stadt wird eine besondere Verbundenheit

mit dem »letzten Ritter« nachgesagt. In der Reformation hielt die Stadt durch den Einfluss Habsburgs an Rom fest. Vielen Altgläubigen bot sie Zuflucht, darunter auch dem Basler Domkapitel, das zwischen 1529 und 1679 in Freiburg residierte, und als prominentestem Flüchtling dem Humanisten Erasmus von Rotterdam, der jedoch nach sechs Jahren wieder nach Basel zurückkehrte. Das Ende des 16. Jahrhunderts, das mit der Blüte des Humanismus begonnen hatte, sah den traurigen Höhepunkt der Hexenverfolgungen in Freiburg, die v. a. Frauen, aber auch zahlreiche Männer betrafen.

Der Dreißigjährige Krieg erreichte die Stadt spät. 1632 wurde sie erstmals von den Schweden besetzt. In der Folge wechselten die Besatzer mehrfach. Höhepunkt war die blutige Schlacht im Sommer 1644, bei der die »Reichsarmee« auf zwei französische Heere traf. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges war



Vogelschau auf Freiburg um 1600 aus Matthäus Merians *Topographia Alsatiae*, Frankfurt a. M. 1644

Freiburg in eine gefährliche Nähe zu Frankreich geraten, denn seit 1648 bildete der Rhein die neue Westgrenze des Reichs. Die Regierung Vorderösterreichs wurde aus Ensisheim im Elsass nach Freiburg verlegt, und die österreichische Führung begann mit dem Ausbau der Stadt und des Schlossbergs zur Festung. 1677 wurde Freiburg durch Frankreich erobert – die Stadt blieb für zwei Jahrzehnte besetzt. Sébastien de Vauban plante eine hochmoderne Verteidigungsanlage: Freiburg sollte zusammen mit dem seit 1638 französischen Breisach eine vorgeschobene Bastion gegen das Reich bilden. Nach der Rückkehr zu Österreich blieb Freiburg Festungsstadt und wurde noch zweimal – 1713 und 1744 – von Frankreich belagert und eingenommen. Vor der Rückgabe 1745 ließ Ludwig XV. sämtliche Festungswerke schleifen. Freiburg wurde damit zur offenen Stadt.

Die Zeit Maria Theresias und ihres Sohnes Kaiser Joseph II. brachte zahlreiche Reformen, darunter die Aufhebung der Leibeigenschaft, aber auch den Ausbau des Zentralstaates mit empfindlichen Eingriffen in die städtische Selbstverwaltung. Unter Joseph begann 1782 die Auflösung von Klöstern, die nach Meinung des aufgeklärten Monarchen keinen für die Allgemeinheit sinnvollen Zweck erfüllten. Die Französische Revolution hatte auch für Freiburg weitreichende Folgen. Zunächst suchten viele Emigranten hier Zuflucht, und 1796 wurde die Stadt erstmals von Revolutionstruppen besetzt. 1798 wurde sie mit dem Breisgau dem Herzog von Modena als Entschädigung für verlorene Gebiete in Italien übereignet und Ende 1805 Karl Friedrich von Baden zugesprochen. Das neue Großherzogtum war neben den neuen Königreichen Württemberg und Bayern einer der von Napoleon geschaffenen, mit Frankreich alliierten Rheinbundstaaten.

Um 1820 begann unter dem badischen Kreisbaumeister Christoph Arnold die systematische Erweiterung der Stadt

über den Ruinengürtel der Festungsanlage hinaus; erst nach der Jahrhundertmitte wurde wieder die Ausdehnung des Spätmittelalters erreicht. Die Bestandsgarantie für die Universität 1820, die Errichtung des Erzbischofssitzes 1821 und der Anschluss an die Badische Staatsbahn 1845 trugen wesentlich dazu bei. Die Revolution von 1848/49 wurde auch in Freiburg in Straßen- und Barrikadenkämpfen von Bundestruppen blutig niedergeschlagen, brachte aber keinen wesentlichen Einschnitt in der Stadtentwicklung. Der Aufschwung Freiburgs zur Großstadt vollzog sich in den Jahren nach der Reichsgründung 1871 und ist eng mit der Person des 1888 bis 1913 amtierenden Oberbürgermeisters Otto Winterer verbunden. Die Einwohnerzahl stieg sprunghaft an, und eine moderne Infrastruktur wurde geschaffen. Als wichtigen Wirtschaftsfaktor hatte man den Fremdenverkehr erkannt und schuf nun zahlreiche Attraktionen. Im Sinne des Historismus wurde das noch immer spätbarock und biedermeierlich geprägte Stadtbild systematisch verändert. Auf die Ansiedlung größerer Industrieanlagen wurde bewusst verzichtet. In Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs rächte sich diese Strukturschwäche, und sie wirkt bis heute nach.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, in dem Freiburg mehrfach aus der Luft bombardiert worden war, wuchs die Zahl der Arbeitslosen und der auf Unterstützung angewiesenen Bürgerinnen und Bürger rapide an. Dennoch gab es in der Mitte des Jahrzehnts Anzeichen eines zaghaften Aufschwungs, und besonders der Wohnungsbau boomte. Zwei Reichskanzler der Weimarer Republik kamen aus Freiburg. Unmittelbar nach der »Machtergreifung« der Nationalsozialisten 1933 begann der Terror mit der Verhaftung und Internierung von Kommunisten und Sozialdemokraten. Im November 1938 wurde die Freiburger Synagoge in Brand gesteckt. Im Oktober 1940 wurden alle transportfähigen jüdischen Bürger in das

südwestfranzösische Sammellager Gurs bei Pau am Fuß der Pyrenäen deportiert. Die blühende und für das kulturelle und wissenschaftliche Leben Freiburgs so wichtige jüdische Gemeinde war brutal vernichtet worden. Aktiver Widerstand gegen die Verbrechen des Regimes entfaltete sich im Untergrund, im Bereich der Universität und der Kirchen.

In den Abendstunden des 27. November 1944 wurde die Altstadt zu 80 Prozent zerstört. Insgesamt waren seit 1940 über 6000 Freiburgerinnen und Freiburger durch den Krieg ums Leben gekommen. Nach 1945 gehörte Freiburg zur französischen Besatzungszone. Während die größte Not gelindert und Wohnraum geschaffen wurde, bildeten der Erhalt des Stadtgrundrisses und historischer Bauwerke sowie die Wiederrichtung stadtbildprägender Einzelbauten eines der Prinzipien des Architekten Joseph Schlippe, der seit 1925 Leiter des Städtischen Hochbauamts war und nun mit Billigung der französischen Militärregierung mit dem Wiederaufbau betraut wurde. Diese im besten Sinne »konservative« Haltung prägte die Innenstadt, deren heutige Gestalt kaum ahnen lässt, dass es sich nur scheinbar um ein historisch gewachsenes Stadtbild handelt: Tatsächlich ist die Innenstadt zu großen Teilen dem Wiederaufbau zu verdanken.

Einen enormen Gebietszuwachs für Freiburg brachte die Gemeindereform, die 1974 abgeschlossen war und durch die sich die Gemarkungsfläche der Stadt verdoppelte. In Freiburg lebten im Jahr 2000 über 200 000 Menschen, und noch immer dehnt sich die Stadt aus, in einem selten zuvor gekannten Maß. Neue Stadtteile sind auf dem Vauban-Gelände und im Rieselfeld entstanden, weitere sind in Planung. Freiburg als »Green City« setzt dabei auf Nachhaltigkeit und Schonung der Ressourcen, seine inzwischen 230 000 Einwohner gelten als besonders umweltbewusst und bescheren den Grünen, die hier in den gemeinsamen Protesten der Stadt- und Landbevölke-

rung gegen das Kernkraftwerk Wyhl am Kaiserstuhl eine ihrer Wurzeln haben, regelmäßig Rekordergebnisse. Größte Arbeitgeber sind Universität und Verwaltung, und auch der Fremdenverkehr spielt eine nicht unwichtige Rolle.

Basel

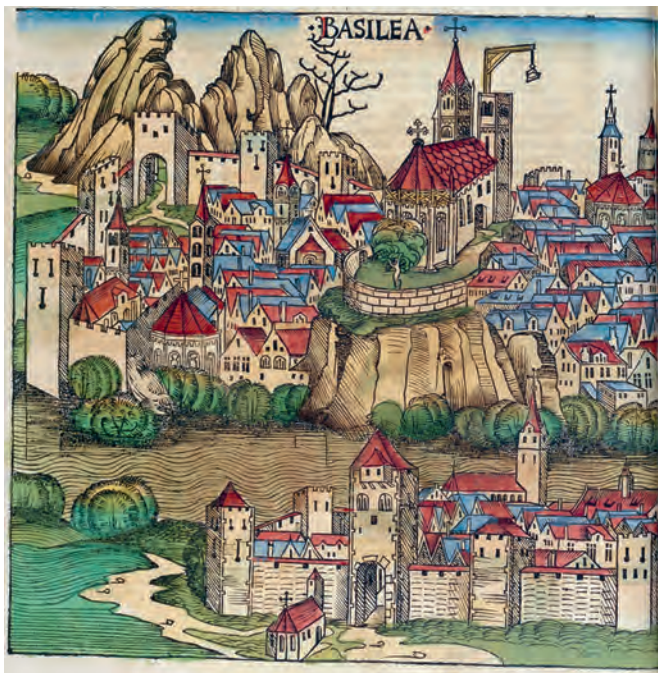
Archäologische Spuren belegen am Rheinknie eine durchgehende Besiedlung seit der späten Steinzeit, als sich Bauern beim Spalenberg und auf dem späteren Münsterhügel niederließen. Dem befestigten Oppidum der Kelten auf dem Münsterhügel ist eine ältere Siedlung flussaufwärts vorangegangen. Nach der Eroberung Galliens war wohl ein kleines römisches Truppenkontingent auf dem Münsterhügel stationiert, das die Kelten, inzwischen Alliierte, kontrollieren sollte.

Während die nördlich gelegene Colonia Augusta Raurica, die ungeschützt dem Einfall germanischer Stämme aus dem Norden ausgeliefert war, nach 275 unterging, blieb die besser zu schützende Siedlung auf dem Basler Münsterhügel trotz der Plünderung bestehen. Ein Bericht über einen Besuch von Kaiser Valentinian im Jahr 374, der zur Begutachtung neuer Festungsbauten an den Rhein gekommen war, nennt den Ort erstmals als »Basilia«.

Zu Stadtherren wurden im 7. Jahrhundert die Bischöfe, deren Sitz aus dem Castrum Rauracense, dem heutigen Kaiser-augst, nach Basel verlegt worden war. Unter dem eng mit Karl dem Großen verbundenen Bischof Haito, der gleichzeitig Abt des Benediktinerklosters auf der Reichenau war, entstand nach 803 das erste Basler Münster. Unter Kaiser Heinrich II., der eine enge Beziehung zu Basel unterhielt, wurde es später durch einen Neubau ersetzt: Dieser wurde 1019 in Heinrichs Anwesenheit geweiht. Die Stadt entwickelte sich zum wichtigen

Handelsplatz an der Schwelle zwischen dem Heiligen Römischen Reich und Burgund. Um 1100 wurde die erste Stadtmauer gebaut, und mit der Brücke über den Rhein, die Bischof Heinrich von Thun 1225/26 schlagen ließ, wurden wichtige Handelswege angezogen. Aus dem rechtsrheinischen Brückenkopf entstand die Stadt Kleinbasel.

Eine städtische Selbstverwaltung lässt sich schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nachweisen: Ein aus Adeligen und Bürgern gebildeter Rat lenkte mit Schultheiß, Bürgermeister und Schreiber die Geschicke der Stadt. Die Bevölkerung Basels wuchs im Lauf des Jahrhunderts, und es entstanden an den Ausfallstraßen Vorstädte, die nach und nach eigene Befestigungsanlagen erhielten. Es gibt zwar keine verlässlichen Zahlen, aber in der Stadt dürften um diese Zeit zwischen 8000 und 10 000 Menschen gewohnt haben. Die Zünfte, in denen sich die Handwerker der Stadt mit Genehmigung des Bischofs zusammenschlossen, strebten zunehmend nach Mitbestimmung in der Stadtpolitik und erhielten dabei Unterstützung durch die Bischöfe, die sich eine Stärkung ihrer Position gegenüber dem Stadtadel versprachen. Die ständig unter Geldnot leidenden Stadtherren verpfändeten nach und nach Hoheitsrechte wie Zoll- und Münzregal an die Bürger. Schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts sollten die Zünfte die Mehrheit im Rat erlangen und im 16. Jahrhundert die Stadtregierung endgültig übernehmen. Auch die Habsburger versuchten, von der Schwäche der Bischöfe zu profitieren. Herzog Leopold III. erwarb 1375 pfandweise die Stadt Kleinbasel und wenig später die Reichsvogtei über Groß-Basel. Dies stand allerdings dem Streben der Stadt nach Eigenständigkeit entgegen. Der gegen die Habsburger ausgebrochene Aufruhr 1376 (»Böse Fasnacht«) hatte empfindliche Sanktionen zur Folge, darunter die Reichsacht wegen Landfriedensbruch, die Basel für mehrere Monate isolierte. Die Schwächung Habsburgs in der Schlacht bei Sem-



Ansicht der Stadt Basel aus der Weltchronik des Hartmann Schedel, Nürnberg 1494

pach nutzte der Rat: Er kaufte vom deutschen König die durch Leopolds Tod frei gewordene Reichsvogtei, also die Blutgerichtsbarkeit, und damit das wichtigste Hoheitsrecht für ein autonomes Gemeinwesen. Als ihr 1392 auch der Kauf von Kleinbasel gelang, erlangte die Stadt faktisch ihre Selbständig-



keit. Nach und nach erwarb sie weitere Herrschaftsrechte im umliegenden Territorium und baute einen Stadtstaat auf: den heutigen Kanton Baselland.

Nach dem Erdbeben am Lukastag (18. Oktober) 1356, das nur wenige Todesopfer, aber großen Schaden an Gebäuden verursacht hatte, baute Basel eine neue Stadtmauer, die nun auch die Vorstädte mit einbezog. Stärker als das Erdbeben veränderte der Stadtbrand 1417 das Stadtbild, denn beim Wiederaufbau

kamen Brandschutzverordnungen zum Zuge, die zu einem weitgehenden Verschwinden von Holz- und Fachwerkbauten führten. Während des Konzils, das von 1431 bis 1448 in Basel tagte, wurde die Stadt am Rheinknie Mittelpunkt der Christenheit und profitierte nachhaltig: Der italienische Humanist Enea Silvio Piccolomini, der am Konzil teilgenommen hatte und 1458 als Pius II. selbst Papst geworden war, gewährte 1460 die Gründung der Universität. Der Bedarf der Tagenden an Schreibmaterial führte zum Aufbau von Papiermühlen, in dessen Folge sich Basel in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu einem europäischen Zentrum der noch jungen Kunst des Buchdrucks entwickelte und Gelehrte wie den großen Erasmus anzog.

Die schon seit Jahren eingeleitete Loslösung von den bischöflichen Stadtherren und der Oberhoheit der Habsburger gipfelte 1501 im Anschluss Basels an die Eidgenossenschaft. Im Vorfeld der Reformation fand die neue Lehre bei den Handwerkern Unterstützung, die sich größeren politischen Einfluss im Rat versprachen. Mit der Belagerung des Rathauses und einem Bildersturm in den Kirchen und Klöstern setzten die Zünfte im Februar 1529 die Reformation durch. Wohlhabende und gut ausgebildete Glaubensflüchtlinge, v. a. Hugenotten aus Frankreich, aber auch aus Italien und den Niederlanden, ließen sich ab der Jahrhundertmitte in Basel nieder und trugen zum Wirtschaftswachstum bei, insbesondere durch die Seidenbandindustrie, von der auch die Landschaft profitierte. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entwickelte sie sich zu einem Gewerbe von europäischem Rang. 1585 konnte sich Basel in einem Vergleich mit dem Bischof einigen, der künftig auf alle Ansprüche und Rechte an der Stadt verzichtete.

Am Dreißigjährigen Krieg hatten sich die Eidgenossen nicht beteiligt, auch wenn eine große Zahl von Schweizer Söldnern in verschiedenen Heeren kämpfte. Basel war jedoch durch sei-